

Das Geheimnis der Frauen

Ein Stadt-Land-Vergleich

Von Rahel von Wroblewsky

Die Frauen auf dem Lande haben kurze Haare, weil das praktischer ist. Sie tragen einen Bürstenschchnitt und bunte Wetterjacken und fahren am Morgen ihre Kinder auf dem Fahrrad durchs Dorf. Sie sind sehr sportlich, die Frauen auf dem Land. Sie fahren nicht nur ihre Kinder auf dem Fahrrad, sondern auch Weihnachtsbäume oder Einkaufskörbe, und niemals sieht man ihnen die Mühe dabei an. Überhaupt halten sie sich gerade, sehr aufrecht, sind irgendwie streng, irgendwie diszipliniert, nicht so offen, weich, nachlässig und konturenlos, aber auch nicht so zugänglich wie die Frauen in der Stadt. Ich weiß nicht, warum, ich habe schon oft darüber nachgedacht, vielleicht liegt es an ihren schwierigen Ehen oder an ihren Verhältnissen, vielleicht sind sie so, weil sie ihre Kinder auf den Fahrrädern transportieren müssen, während ihre Männer mit dem Auto zur Arbeit gefahren sind und erst spät wiederkommen, mitten in der Nacht, vielleicht liegt es daran und dass die Frauen auf dem Land aufgewachsen sind, dass sie gelernt haben, die Dinge hinzunehmen, ohne zu jammern, ohne sich zu beklagen, eben weil man manche Dinge auf dem Land nicht ändern kann, den Regen, die Fluten, den Sturm, der im Herbst über die Deiche fährt, schon früh haben sie das lernen müssen, schon früh haben ihre Eltern sie hinausgeschickt, egal, ob es schneite und wie sehr sie gefroren haben, egal, ob der Regen über die Deiche fuhr, mussten sie den langen Weg zur Schule gehen, und das hat sich ihnen eingeprägt, sich in ihnen festgesetzt, und auch heute kommt kein Klagelaut aus ihrem Mund, wenn sie das Haus verlassen und draußen ein dichter Regen niedergeht, dann ziehen sie sich ihre Regenjacken über und fahren sich kurz durch das geschnittene Haar, bevor sie das Fahrrad aus dem Schuppen holen und ihre Kinder ermahnen, ruhig zu sein. Anders als die Frauen in der Stadt, die den Bus benutzen, wenn der Regen naht, zur nächsten Haltestelle eilen und sich unterstellen, mit flatterndem Haar und quengelnden Kindern an der Hand, und oft kommt es vor, dass sie an der Haltestelle eine Bekannte treffen und es sich anders überlegen mit einem Mal, dann stehen sie und reden über den Regen, ihre Kinder und andere Schwierigkeiten, als hätten sie alle Zeit der Welt, vergessen über dem Reden ihren Bus, der zischend seine Türen schließt und die Haltestelle ohne sie wieder verlässt, einer nach dem anderen, und nach einer Weile beschließen sie, noch zu der Freundin auf einen Kaffee zu gehen, sitzen in ihrer Küche und reden weiter über ihre Kinder, über Männer, die Liebe, den Hass, die Verzweiflung und Hoffnung in der Welt, bis es draußen dunkel wird, während ihre Kinder sich im Kinderzimmer inzwischen um das Spielzeug streiten, heulen und an den Haaren ziehen. Und erst wenn das Geheule von nebenan unerträglich wird, hören die Frauen mit dem Reden auf, erst dann fällt ihnen ein, dass sie vergessen haben einzukaufen, die schwarzen Schuhe zur Reparatur zu bringen oder einen Termin mit dem Klempner zu machen wegen des tropfenden Wasserhahns, aber sie machen sich nichts draus, sie leben oft allein und sind eher unbesorgt, die Frauen in der Stadt, sie haben keinen Ehemann, der zu Hause auf das Abendbrot wartet, sich über die Unordnung in der Küche wundert und nach seinen braunen Schuhen fragt, und so lachen die Frauen nur kurz über ihre Vergesslichkeit, ziehen in Ruhe ihre Kinder an und fahren mit ihnen in der Dunkelheit nach Hause, bringen sie ins Bett und singen ihnen ein Schlaflied vor, und später, wenn ihre Kinder eingeschlafen sind, waschen die Frauen sich die Haare, lesen noch ein bisschen oder rufen eine andere Freundin an, um zu erzählen, was in den letzten Tagen geschehen ist. So vergehen die Tage der Frauen in der Stadt, ganz anders als die der Frauen auf dem Land, aber wenn ich ehrlich bin, sind das alles nur Behauptungen, wenn ich ehrlich bin, weiß ich nicht, ob das stimmt. Denn in Wirklichkeit weiß ich nichts über die Frauen auf dem Land. Ich bin ihnen nie begegnet, ich habe sie immer nur aus der Ferne gesehen, wenn ich am Nachmittag durch das Dorf spaziere und sie auf ihren Fahrrädern an mir vorbeifahren, mit ihren Kindern und ihren

Einkaufskörben im Gepäck, dann sehen sie flüchtig zu mir herüber, nicken unmerklich mit dem Kopf und sind schon wieder fort, und egal, wie ich es bisher angestellt habe, egal, welche Mühe ich mir bisher gab, habe ich noch kein einziges Gespräch mit ihnen geführt. Manchmal überlege ich, woran das liegt. Vielleicht an meinen langen Haaren, die ich noch immer nicht abgeschnitten habe, vielleicht, weil ich aus der Stadt gekommen bin und noch immer nicht entschieden habe, wo ich hingehöre, vielleicht haben die Frauen das gemerkt, ohne dass ich mir selbst im Klaren darüber bin, aber das sind alles nur Vermutungen, Ahnungen, die ich nicht bestätigen lassen kann, weil die Frauen nicht mit mir reden wollen, und so bleibt mir nichts anderes übrig, als am Straßenrand stehen zu bleiben und ihnen nachzublicken, oft stehe ich so und blicke ihnen nach, lasse meine Gedanken treiben und denke mir Geschichten über sie aus, folge ihnen heimlich mit den Augen, wie sie um die Ecke biegen, ohne sich aufhalten zu lassen, und bin ganz beeindruckt von ihrer Zielstrebigkeit, ihrer Akkuratessse und ihrem schlichten Stil, ganze Nachmittage verbringe ich mit dieser Beschäftigung, schlendere im Dorf den Frauen hinterher, ohne ihr Geheimnis zu lüften, und nur der Regen, der in dieser Gegend heftig und unerwartet kommt, treibt mich wieder in unser Haus zurück.